

Serie: In und um uns – Wasser

Sven und seine

Taucherfreu(n)de

Die Formel ist einfach: Ohne Wasser kein Leben. Selbst die Menschen bestehen zu 60 bis 75 Prozent aus Wasser. Doch das kühle Nass ist nicht nur zum Leben da, sondern auch zu unserem Vergnügen: Wir begleiten Sven auf seinem Tauchgang in sechs Meter Tiefe.*

von Florencia Figueroa



Foto: Galin Stan, iStock

Von links: Alina, Emil, Vlad, Sven, Andrei und Sorin sind zusammen tauchen gegangen, um sich in sechs Meter Tiefe römische Artefakte anzusehen.

Wenn es etwas gibt, das fast alle Menschen besonders fasziniert, dann ist es das Wasser. Es zieht uns magisch an – und das schon seit Jahrhunderten. Es ist kein Zufall, dass überall auf der Welt die Menschen bevorzugt am Meer, an Flüssen und Bächen siedeln. Denn Wasser – das ist Lebenselixier und Freudsponder in einem. Und nirgends weiss man

das wohl besser als in Constanța – die Stadt, die mit Mamaia den ältesten Badeort an der rumänischen Schwarzmeerküste beherbergt. Jedes Jahr kommen laut Reiseveranstaltern Tausende von rumänischen und ausländischen Touristen, um dem Badespass zu frönen. Was jedoch die wenigsten wissen dürften: Es gibt auch unter Wasser etwas zu entdecken: römische Artefakte. Gegründet wurde die älteste Stadt Rumäniens zwar von den Griechen. Später wurde sie aber von den Römern übernommen. Zu Ehren seiner Schwester benannte gar der römische Kaiser Konstantin I. die Stadt in Constantiana um. Sie war schon damals eine wichtige Metropole. Heute allerdings ist Constanța die zweitgrösste Stadt Rumäniens mit einem wichtigen Hafen am Schwarzen Meer.

In der nächsten Ausgabe:

Spaß im Nass

Prost! Wasser, das Lebensmittel

Kreativer Baumeister Wasser

Wasser als Lebensraum



Unweit dieses Hafens, auf der anderen Strassen-
seite, wo sich hohe Gebäude zum Himmel em-
porstrecken, hat sich ein Grüppchen in einem
kellerähnlichen Büro versammelt. Hier ist das
Tauchercenter Nautilus Diving Team. Und das
Grüppchen will sich die römischen Überbleibsel
im Wasser ansehen. «Welche Grösse hast du?»
«46.» Der Taucher-Guide Vlad macht ein erstaun-
tes Gesicht: «Ich weiss nicht, ob ich Flossen in die-
ser Grösse habe.» Und verschwindet in den Ne-
benraum. Sven lächelt nur. Er ist es gewohnt. Bei
einer Körpergrösse von 1,96 ist es für den Deut-
schen schwer, passende Kleidung – auch Taucher-
kleidung – zu finden.

«Fett schwimmt halt oben»

Doch er hat Glück. Nicht nur der Taucheranzug
passt wie angegossen, sondern auch die Flossen.
Nachdem er sich umgezogen hat, geht er die Trep-
pen hoch, raus aus dem Büro ins Freie. Dort
warten schon die anderen. Er muss noch die Tau-
cherweste anprobieren und die Taucherflasche
kontrollieren. Vlad drückt ihm den Tauchergür-
tel in die Hand. «Fett schwimmt halt oben», sagt
Sven fast entschuldigend im Hinblick auf den
Acht-Kilogramm-Gurt, den er sich um die Hüf-
ten schnallt. Wenn er sich da nur nicht täuscht.

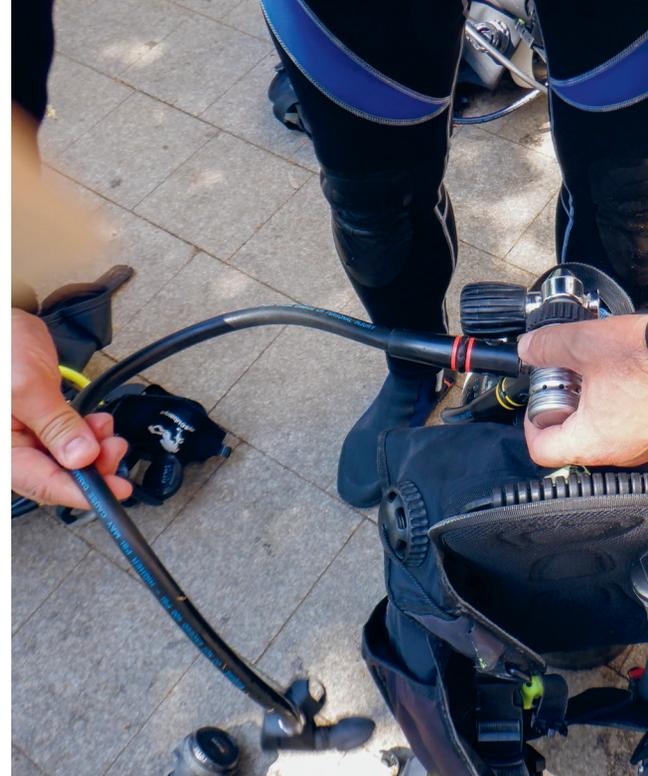
Es stimmt zwar – entgegen allen Erwartungen
–, dass man beim Tauchen nicht wie ein Stein auf
den Grund sinkt, sondern an der Oberfläche
treibt. Folglich tragen Taucher oft einen Bleigür-
tel. Aber wie viel zusätzliches Gewicht man fürs
Abtauchen braucht, hängt neben dem Körperge-
wicht auch vom Salzgehalt im Wasser ab – und
das Schwarze Meer hat tatsächlich wenig Salz.
Schliesslich speist das Meer seine Wassermassen

*Antik und sehenswert:
Die älteste Stadt Rumä-
niens, Constanța, wird
jährlich von mehreren
tausend Touristen auf-
gesucht, die sich voll und
ganz dem Badespass hin-
geben. Auch Tauchen ist
hier möglich.*

Wissenswertes über das Schwarze Meer

Ursprünglich war das Schwarze
Meer ein See. Forscher vermuten,
dass sich vor rund 7500 Jahren
aus dem Mittelmeer kommende
Salzwasserfluten in das damals
tiefer gelegene Binnengewässer
ergossen hätten. Daraus ent-
stand die Theorie, dass die bibli-
sche Sintflut auf diesen Wasser-
einbruch in das Schwarze Meer
zurückgehe. Durch dieses Ereignis
wurde jedenfalls eine dauerhafte

Verbindung zwischen dem
Schwarzen Meer und dem Mittel-
meer geschaffen, wodurch das
Schwarze Meer mit Salzwasser
versorgt wird. Aber eigentlich
speist das Schwarze Meer seine
Wassermassen aus den Flüssen
Donau, Dnister und Dnepr. Das
Schwarze Meer ist umgeben von
den Ländern Ukraine, Russland,
Georgien, Türkei, Bulgarien und
Rumänien.



vornehmlich aus Flüssen wie der Donau und erhält daher doppelt so viel Süß- wie Salzwasser. Und je mehr Süßwasser vorhanden ist, desto besser sinkt man, was heisst, dass ein Taucher weniger Gewicht anlegen muss. Doch dass das Schwarze Meer wenig Salz hat, weiss Sven zu diesem Zeitpunkt nicht. Spätestens als ihm klar wird, dass die Gruppe zum Tauchen in voller Montur zu Fuss in Richtung Hafengebäude geht, bereut er es, sich mit dem Gurt zusätzlich beschwert zu haben. Zum Glück ist es nicht weit. Am Ufer angelangt, sieht er, dass allorts riesige Steine im

Wasser liegen, die so glatt sind, dass man beim Reingehen auszurutschen droht. «Es sind die Algen», hatte Vlad im Vorfeld gewarnt: «Die machen den Untergrund glitschig. Der rumänische Teil des Schwarzen Meeres ist berühmt für seine Algen. Deswegen beträgt die Sichtweite unter Wasser auch höchstens drei Meter.»

Warum nennt man das Meer schwarz?

Vlad hatte nicht übertrieben. Man sieht kaum etwas. Über die Taucher hat sich sozusagen ein grüner Nebel gelegt. Ein paar Flossenschläge reichen, um darin zu verschwinden. Jetzt gilt es, auf der Hut zu bleiben, sonst verliert man die anderen. Vlad schwimmt voraus. Um die Orientierung zu behalten, starrt er auf den Kompass. Die anderen folgen ihm. Schweigend selbstverständlich. Nur den eigenen Atem und das Blubbern des Wassers in den Ohren. Es ist eine Stille, die einen fast dazu zwingt, sich mit der Umgebung zu beschäftigen. Nur, dass das Schwarze Meer auf Seiten Rumäniens eigentlich nicht dafür bekannt ist, viel für Taucher zu bieten – ausser den römischen Artefakten natürlich, ein paar Schiffswracks aus dem Zweiten Weltkrieg, die allerdings tiefer im Meeresgrund liegen, und Seepferdchen.

Hin und wieder zeigt Vlad auf etwas. Ist es ein Stein oder eine römische Amphore? Man muss sehr nah heranschwimmen, um zu erkennen, worum es sich handelt. Bei dieser schlechten Sicht sind auch weder Fische noch Seepferdchen zu entdecken. Nur einmal, als Sven sich dem Boden nähert, macht sich eilends ein Krebs aus dem Staub. Mit einem Male hält Vlad inne. Vor ihm eröffnet sich die Sicht auf eine aussergewöhnliche Struktur. Erst bei genauerer Betrachtung wird Sven bewusst, dass es sich dabei um eine Kette handelt, wahrscheinlich römischer Herkunft, überwachsen von Algen. Das ist das, was in diesem Gewäs-



Fotos: zVg

Völlig verwachsen: Im Meer, unweit von Constanța Stränden, finden sich römische Artefakte, die man sich ansehen kann. Hier ist eine antike Kette zu sehen, die aber von Algen überwuchert ist.



Emil hilft Sven in die Taucherweste. Bevor man sich die Taucherweste anlegt, auch Tarierweste genannt, muss sie auf ihre Funktionen hin kontrolliert werden.

ser besonders auffällt: diese grüne Landschaft, diese Algen überall. Da fragt man sich schon, warum das Schwarze Meer so heisst.

Dazu gibt es mehrere Theorien. Manche vermuten, dass es mit Bakterien zu tun habe, die hin und wieder eine schwarze Verfärbung des Wassers verursachen. Andere glauben, dass es einfach eine falsche Übersetzung des antiken Namens sei.

Der ultimative Wasserspass

Nach knapp 40 Minuten ist der Tauchgang vorbei. Für viel länger hätte Sven ohnehin keinen Sauerstoff mehr gehabt. Je nachdem, wie schnell jemand atmet, leert sich die Flasche – und Sven atmet in vollen Zügen. Der 46-Jährige genießt das Tauchen regelrecht, auch im Schwarzen Meer, wo es auf Seiten Rumäniens doch gar nicht viel zu sehen gibt, zumal die Sicht an diesem Tag sehr schlecht war, wie Vlad im Nachhinein einräumt.

Allerdings geht es Sven nicht darum, im Wasser etwas geboten zu bekommen. Vielmehr möchte er das Wasser als solches erleben. Ja, Tauchen ist für ihn quasi der ultimative Wasserspass. Denn egal, welches Gewässer er aufsucht, er taucht immer in eine andere Welt ein. Eine Welt, in der es – selbst in einer Notsituation – keine Eile gibt, weil nur langsame Bewegungen möglich sind, in der man aus diesem Grund wohlüberlegt handeln muss und in der man allein ist mit seinen Gedanken. Gleichzeitig vermittelt das Wasser ein neues Körpergefühl. Hier ist man schwerelos und somit frei.

Durch ein kurzes Aufatmen schnellt man in die Höhe, durch ein kurzes Ausatmen geht es in die Tiefe. So lässt es sich perfekt über alle Hindernisse schweben. Man fliegt und die Lunge ist sozusagen unser Steuerungsgerät – neben der Taucherweste, die ebenfalls zu Steuerungszwecken genutzt wird. Im Wasser werden einem jedoch

auch die Grenzen des Körpers bewusst. Man spürt, wie das Wasser auf den Schultern lastet. Und wenn man tief unten ist und nach oben schaut, ohne die rettende Oberfläche zu erspüren, kann das äusserst beängstigend sein. Man weiss: Nach oben zu gelangen dauert mehrere Minuten. Im schlimmsten Fall entscheiden sie über Leben und Tod. Trotzdem: Für Sven gibt es nichts Schöneres als zu tauchen, weshalb er auch künftig jede Gelegenheit dazu nutzen wird.

Einige Fakten darüber, wie sich Wasser auf den Körper auswirkt

1. Der Gedanke, die Luft anzuhalten, wenn einem die Luft in der Flasche ausgeht, ist naheliegend. Aber das geht beim Tauchen nicht. Wegen des Wasserdrucks. Dieser verändert beim Ab- und Auftauchen das Luftvolumen. Es verhält sich demnach ähnlich wie mit einer Glasflasche, die bis oben hin mit Wasser gefüllt in einem Gefrierfach liegt: Sie platzt. Und nun nimmt man statt der Glasflasche die Lunge und statt Wasser Luft. Das Endergebnis ist dasselbe. Man muss also beim Auftauchen die Luft aus der Lunge lassen, indem man stets atmet – oder zumindest ausatmet.
2. Während des Tauchens muss man – ebenfalls wegen des Wasserdrucks – regelmässig einen Druckausgleich in den Ohren herbeiführen, indem man sich die Nase zuhält und Luft aus dem Nasen- und Rachenraum ins Mittelohr bläst. Sonst riskiert man, dass das Trommelfell reisst.
3. Ist man tief und lange unter Wasser, löst sich der Stickstoff aus der Atemluft und gelangt ins Blut. Wenn man zu schnell auftaucht, können sich durch den Stickstoff Gasbläschen im Blut bilden, die den Blutfluss behindern, sodass einzelne Körperteile nicht mehr genügend mit Blut versorgt werden können. Man spricht von der Dekompressionskrankheit, die sich aber leicht vermeiden lässt, indem man langsam an die Oberfläche schwimmt. Durch das langsame Auftauchen lässt man dem Körper nämlich genügend Zeit, den Stickstoff im Blut abzubauen, wodurch die Gefahr gebannt wird.
4. Tauchen wird oftmals mit Ganzkörpertraining gleichgesetzt – obwohl man sich beim Tauchen nicht viel anstrengen muss. Im Gegenteil, es fühlt sich alles eher leicht an. Der Grund, weshalb der Körper trotzdem gefordert wird, liegt darin, dass er damit beschäftigt ist, den Temperaturunterschied zwischen Körper und Wasser auszugleichen, sonst droht man auszukühlen. Um den Wärmehaushalt zu gewährleisten, muss der Körper ordentlich Kalorien verbrennen, was von den Fettreserven abgeht.

** Name der Redaktion bekannt.*